u-asta info*
*offizielles organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses der uni freiburg

754

% alles muss raus!!! %

demnächst an diesem theater:

der ub-umbau

+ die ergebnisse der uni-wahlen

editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Manch einer wendet sich beim Anblick der Universitätsbibliothek mit Grausen ab, zu sehr schmerzt doch manchmal die streng rechtwinklige Häßlichkeit das Auge des Betrachters. Jedoch nicht mehr lange. Bald wird alles neu, naja fast neu: Die UB bekommt ein neues Interieur und wird mit einer Glashaut überzogen. Näheres dazu in unserem Schwerpunkt **UB-Umbau** ab **S. 3**. Warum man den Kasten nicht einfach abreißt? Nun, so unglaublich es klingen mag: Er steht unter Denkmalschutz!

Nachdem wir uns schon im vorletzten Heft der WM zugewandt haben, wenden wir uns diesmal der Aufgabe zu, das zu beenden, was wir im letzten Heft angefangen haben: die **Wahl**. Alle Ergebnisse und ein Interview mit den zukünftigen u-asta-Vorständen ab **S. 13**.

Nun lassen wir es mal bei dieser Vorrede bewenden, auf daß ihr euch, hoffentlich mit viel Vergnügen, den nächsten Seiten zuwenden könnt,

Euer Hermann

inhalt

schwerpunkt

Ansichten zum UB-Umbau (S. 3):
Jonatan trug die (noch) dürftigen Fakten über den UmBau zusammen.

Pläne für den Platz der Alten Synagoge (S. 4):
Was um die Bücherstube herum noch verändert wird, sagt uns Doro.

Einst am Rotteckring (S. 5):
Daß der Umbau unter Umständen und die ästhetische Beleidigung mit Sicherheit vermeidbar gewesen wären, erläutert Hannes.

thema

Jetzt ist Schluß (S. 7):
Arne will länger. Er darf aber nicht. Ob sich das nach der WM wohl ändert?

Faires Handeln (S. 8):
Christine zeigt auf, warum es sich lohnt, fair zu kaufen.

Indierock trifft Elektroniknoisepop (S. 9):
Sabrina berichtet über die dänische Band Epo555, die im ElPi spielte.

Msaka fi mkongojo (S. 10):
Der neueste Fauxpas aus dem Hause Jäger, brühwarm serviert von Doro.

Soziale Erhebung (S. 11):
Was sich hinter der Umfrage des Deutschen Studentenwerks verbirgt, hat Doro recherchiert.

Das neue Kindergeld (S. 11):
Daniele informiert.

Festmarathon an der Uni (S. 12):
Das Kulturreferat hat auch im letzten Monat wieder keine Mühen gescheut.

we are u – wahl

Ist das u-Modell ein Auslaufmodell? (S. 13):
Benny und Hermann stellen sich den unerbittlichen Fragen von Georg und Jonatan. Dazu die Ergebnisse absolut und in Prozenten.

service&termine

Wegen der Wahl gekürzt auf **S. 16**.

stud.live

pizza verwurstet

Europa wächst zusammen. Der Fortschritt ist zwar manchmal zäh wie ein alter Kaugummi, aber dennoch geht es voran. Man sieht dies allerorten, vor allem, wenn man mal die Stadt verlässt und sich anderswo umschaut. Offensichtlich wird dies, wenn man sich die Speisekarte anderer Länder ansieht, die zunehmend durch Essgewohnheiten anderer Kulturräume bereichert wird.

Oder sollte man eher sagen, dass die Speisekarte verunstaltet wird? Die Deutschen pflegen ja eine lange Tradition der Italienreisen. Nach den Vandalen war irgendwann auch Goethe dort und schließlich Familie Struutz mit ihrem Trabbie Schorsch. So können sie sich allenthalben vor Ort ein Bild davon machen, wie es um die italienische Küche bestellt ist. Kürzlich war auch ein Mitglied der u-asta-info-Redaktion dort und stellte mit Schrecken fest, dass die Italiener zwei Arten Pizza anbieten, die deutlich zeigen, welche Dimensionen ein Zuviel an kulinarischem Multikulti annehmen kann. Zum einen sei da die Pizza „Kiew“ zu erwähnen. Sie zeichnet sich durch einen Ananasbelag aus, der besser in einem Obstsalat gelandet wäre, aber niemals auf einem dünnen Tomatenbrotfladen hätte landen dürfen. Und wenn man nun denkt, dass es schlimmer nicht kommen kann, sticht einem von der Speisekarte die Pizza „Wurstel“ entgegen. Da denkt man zu Recht sogleich an süddeutsche Fleischwaren, die ein (wahrscheinlich) irrsinniger Pizzabäcker aus unerfindlichen Gründen für geeignet hielt, ihre Bestimmung als Pizzabelag zu finden.

Man wagt gar nicht, sich auszumalen, welch Schindluder man unter dem Deckmantel der europäischen Verständigung noch treiben könnte. Wie würde etwa eine Pizza „London“ aussehen? Zerkochtes Gemüse an lauwarmer Worcester Sauce? Ein echter Renner wäre sicher auch die Pizza „Wallonia“ mit Pommes Frites. Lecker!

Hannes Hansen-Magnusson

ansichten zum ub-umbau

Momentan erfreut sich die Uni Freiburg eines ausgezeichneten Rufes und wird auch nicht müde, das regelmäßig zu proklamieren. Exzellente Wissenschaft und Lehre werden hier geboten, historisch verwachsen und traditionell verankert. Die Tempel der Wissenschaft in der Stadtmitte, die sich hinter den etwas sperrigen Beamtenkürzel KG I bis IV verbergen, bieten mit ihren roten Sandsteinen, den Türmchen und Erkern und dem in goldenen Lettern verkündeten Sinnspruch ein imposantes Bild für pilgernde Touristen. Zumindest bis sie zum Werderring kommen, wo sich ihnen ein grauer, sperriger, asbestöser Klotz präsentiert: die UB. Obwohl sie schon wegen ihrer Hässlichkeit unglaublich liebenswert ist und so manchem Studenten als zweite Heimat dient, soll sie nun endgültig umgebaut werden. Wie in Zeiten knapper Kassen und großer Projekte so üblich, ist von dieser Sanierung schon seit einer ganzen Weile die Rede, doch nun scheint es tatsächlich ernst zu werden. Nach einem Architektenwettbewerb wurde vor kurzem ein Siegermodell benannt, über das die Meinung geteilt ist.

Abgesehen von der Umgestaltung des Erscheinungsbildes der UB soll z.B. auch der Hauptbereich und das Café im zweiten Obergeschoss in das Erdgeschoss verlegt und die Fußgängerbrücke abgerissen werden. Wie teuer der Umbau genau wird, ist noch nicht bekannt, genauso wenig wie der endgültige Termin. Sicher scheint nur, dass Mitte 2007 damit begonnen wird, die Bücher auszulagern. Ein großer Teil von ihnen wird in die Stadthalle am alten Messplatz umziehen, wo in Zukunft auch die Arbeitsplätze für die Studierenden zu finden sein werden. Da ihre Zahl jedoch deutlich niedriger liegen wird als bisher, wird die Stadthalle an jedem Tag rund um die Uhr geöffnet sein. In den Nachtstunden wird voraussichtlich ein Wachmann für Sicherheit sorgen. Der Luxus der bewachten Garderobe wird in der Stadthalle wegfallen, weshalb die freundliche Truppe der UB-Garderobenaufsicht nicht mit umziehen wird.

Die verschiedenen anderen Angebote der UB, wie z.B. die AV-Arbeitsplätze, werden zudem wegen Platzmangel in der Stadthalle in Gebäuden in der Rempartstraße und dem Werderring untergebracht. Diese Lösung soll die nächsten vier Jahre überbrücken, denn so lange soll der Umbau der UB dauern. Da gleichzeitig auch der Platz der alten Synagoge komplett umgebaut wird, erscheint es äußerst fraglich, ob das studentische Lebensgefühl in der badischen Kleinstmetropole weiterhin so hoch sein wird, denn für die nächsten Jahre heißt es: Studium auf der Baustelle, dafür aber bezahlen.

JONATAN COHEN

[Jonatan wird sicherlich nicht um 3 Uhr morgens in die Stadthalle gehen, um sich Material für seine Hausarbeit zu besorgen.]

das „aufregende juwel“ in seiner ganzen pracht

kommentar

Wenn ich meine Kommilitonen nach ihrer Meinung zum Umbau der Unibibliothek frage, sagen die meisten, dass es schlimmer als jetzt doch gar nicht mehr kommen kann – doch kann es! Der Entwurf, der den er-sten Preis bekommen hat, kann nur als eines bezeichnet werden: potthässlich. Mal abgesehen davon, dass Glas-Metall-Konstruktionen sowieso zu den Grundsatzirrtümern der Architekturgeschichte gehören, sieht der derzeitige Vorschlag aus, als wäre in Freiburg ein Ufo gelandet, dass jetzt Starthemmung hat. Vier Jahre lang werden die Studierenden mit ausgelagerten Beständen, Baumaßnahmen u.ä. gequält, werden Millionen Euro verpulvert, nur damit am Ende ein futuristisches Etwas steht, dass mit den umstehenden Repräsentativbauten ungefähr so gut harmoniert, wie Mensaessen mit dem Colombi-Hotel. Wer kommt nur auf solche Ideen? Ein hässlicher Kasten wird durch einen anderen ersetzt und in spätestens 20 Jahren werden sich alle fragen, wo man nur genug Dynamit herbekommen würde, um … Aber davon kann man heute nur träumen. Es sei denn, die Antifa erkennt relativ bald, dass Entglasen bei der UB viel mehr Spaß macht als beim Bahnhof.

JULIAN KARWATH

[Julian lobt sich da die robuste Thüringer Blockhütte XXL.]

warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

pläne für den platz der alten s

Es gibt Dinge, die bedürfen einer langen Planung, um letztendlich in einem verhältnismäßig kurzen Feuerwerk fast zur Perfektion zu gelangen und dann zu verglühen – man denke nur an die Fußball-Weltmeisterschaft, die wohl spätestens Mitte Juli ihre derzeitige Allgegenwart in den Medien an andere Akteure abspielen muss [Anm. d. Verf.: Gott sei Dank!]. Wie gut, dass es da auch Ereignisse gibt, die nicht nur lange Schatten voraus werfen, sondern auch nachhaltige Effekte mit sich bringen. Dazu zählt nicht nur der in dieser u-asta-info-Ausgabe bereits erläuterte Umbau der Universitätsbibliothek, sondern auch die Neugestaltung des Platzes der Alten Synagoge.

Wir erinnern uns: Große grüne Rasenfläche, im Sommer mit den in der Sonne bratenden Studierenden einem Grill nicht unähnlich, beliebter Treffpunkt, um über Gott und die Welt zu tratschen oder den vorbeiziehenden Passantenströmen ein wenig Kleingeld zu entlocken.

Und nun zunächst die Entwarnung: Egal wie dieser Platz in Zukunft auch aussehen mag – auf oben genannte (Nicht-)Aktivitäten wird wohl niemand verzichten müssen. Stattdessen wird dieser Ort zu einem „lebendigen Platz der Bürgerschaft“, zum „Treffpunkt, dem Kern der Kommunikation in der Stadt“ werden – soll heißen: Erst kommen frühmorgens die Pendler zum Platz der Alten Synagoge, der dann an einer Fußgängerzone zwischen Rempart- und Eisenbahnstraße liegen wird, später die frühstückenden Studierenden und Touristen, nachmittags die Familien und abends, wenn der Platz zur „Piazza“ wird, die Kulturhungrigen.

Klingt gut? Das mag wohl sein, nur: Bis dahin ist es noch ein relativ weiter Weg. Schließlich läuft derzeit der „begrenzt offene Realisierungswettbewerb“, ausgelobt von der Stadt Freiburg, für den die hierzu zugelassenen 35 teilnehmenden Architekten, Landschafts-, Stadt- und Verkehrsplaner bzw. deren Büros aus Freiburg, Deutschland und der Welt (nun ja, nicht ganz, aber schon aus dem gesamten europäischen Wirtschaftsraum) bis zum 21. August Gestaltungskonzepte erarbeiten sollen.

Immerhin sind viele Stufen schon erklommen worden: Seitdem in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts erste Planungen zur Neugestaltung der Ringstraßen, also Werder-, Rotteck- und Friedrichring, durchgeführt wurden, hat sich vieles getan – aufbauend auf den Ergebnissen eines städtebaulichen Wettbewerbs setzte der Gemeinderat am 13. November 2001 in einem Grundsatzbeschluss die Art der künftigen Stadtbahnführung über diese Ringstraßen fest. Mitte Mai 2004 folgte der Beschluss des Gemeinderates über den Städtebaulichen Rahmenplan, verknüpft mit der Entscheidung für den nun laufenden Realisierungswettbewerb, zu dem die ersten Vorbereitungsveranstaltungen Ende 2004 im Rahmen einer Planungswerkstatt stattfanden – letztere wartete mit den weiter oben angeführten Ideen zum Bürger-Platz auf.

Doch nicht nur auf diese Vorschläge müssen die Wettbewerbsteilnehmer Rücksicht nehmen. Statt sich auf der rund 17 000 Quadratmeter großen Fläche zwischen KG II und Stadttheater nach Lust und Laune auszutoben, finden sich im Auslobungsschreiben der Stadt etliche „Restriktionen“: Der Universität liegt viel an Lärmvermeidung und der Erhaltung der Fahrradstellplätze (zumindest jener vor dem KG II und an der UB), was auch in der Stellungnahme der Studierenden vom Oktober 2005 zum Ausdruck kommt. Die Anwohner der angrenzenden Stadtviertel, das Stadttheater und die Geschäftswelt entlang der Bertoldstraße dürfen ebenso nicht zu kurz kommen, und nicht zuletzt soll der Platz weiterhin an die Gräueltaten der Nazis an den jüdischen Bürgern erinnern. Die Bepflanzung, die Materialien und das Element Wasser sind weitere zu beachtende Faktoren, nicht zu vergessen der geplante Umbau der benachbarten UB. Kurzum: Im Großen und Ganzen wird es, gemessen am

gibt es bald einen neuen anblick für den platz der alten synagoge?

synagoge

Auslobungsschreiben der Stadt, kaum Überraschungen geben, wenngleich den Teilnehmern ein gewisses Quäntchen kreativer Freiheit zugestanden wird, etwa wenn es darum geht, ob der nördliche Teil des Platz bebaut werden soll oder nicht.

Am morgigen Freitag wird übrigens der nächste Schritt gemacht werden: Teilnehmer, Preisrichter, Vorprüfer und Sachverständige – zu letzteren gehört als Studierendenvertreter u-asta-Vorstand Felix Wittenzellner, neben Vertretern von VAG, Vereinen und jüdischer Gemeinde – werden sich von 13 bis 15 Uhr im Winterer Forum des Stadttheaters erneut mit Aufgabenstellung und Rückfragen befassen. Voraussichtlich am 17. bzw. 18. Oktober wird dann das Preisgericht tagen, zusammengesetzt aus Fach- und Sachpreisrichtern (hierzu zählen u. a. Oberbürgermeister Dieter Salomon und Uni-Rektor Wolfgang Jäger), alles Weitere wird noch bekannt gegeben. Eines ist indes schon jetzt gewiss: Der Zeitplan, der sich Ende 2003 in einer Sonderausgabe des Amtsblatts fand, wird nicht eingehalten werden können. Schließlich sollte diesem zufolge eigentlich bereits Ende diesen Jahres mit den ersten Bauarbeiten begonnen werden, doch nach denselben Plänen war der nun laufende Wettbewerb bereits für 2004, spätestens 2005 angesetzt gewesen…

Doro Lürbke

[Doro versucht, die Fußball-WM durch lange Bahnreisen zu umgehen. Das dürfte ihr aber schwerfallen.]

einst am rotteckring …

Freiburg ist nicht Rom. Zu dieser Feststellung gelangt man nicht durch umfangreiche Recherchen, sondern es reicht auch schon ein kurzes Nachdenken. Abgesehen davon, dass es vergleichsweise sicher ist, auch befahrene Strassen ohne Benutzung von Ampelanlagen zu überqueren, gibt es in Freiburg auch Unterschiede in der Stadtarchitektur. Rom, so weiß man ja, wurde einst von einem Waisenjungen gegründet. Der hatte eben noch seinen Bruder umgebracht und machte sich daraufhin munter ans Werk, auf sieben Hügeln diverse Gebäude zu errichten, die später mal große Menschenmassen anlocken würden. Zunächst geschah dies durch attraktive Spektakel, indem Löwen und Christen zur gleichen Zeit auf die Bühne bzw. in die Arena gebeten wurden. Jahre später kamen dann die Massen, um sich die Überreste ebendieser Gebäude anzusehen.

Dieses Prinzip der Mehrfachnutzung vorhandener Bausubstanz entstand nicht erst durch den Massentourismus, sondern wurde schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten entdeckt. Prominentestes Beispiel ist wohl das Pantheon, welches zunächst als Stätte zur Huldigung der sieben Götter des Himmels errichtet wurde. Im siebten Jahrhundert jedoch wurde es dem Papst vom Kaiser zum Geschenk gemacht und diente fortan der wachsenden Christengemeinde als Anlaufstelle zur Erinnerung an ihre Märtyrer. Daher lässt sich feststellen, dass trotz geänderter Funktion die Gebäude Rom eine architektonische Kontinuität verschaffen, die der Stadt aufgrund des ästhetischen Gesamteindrucks ein besonderes Flair gibt.

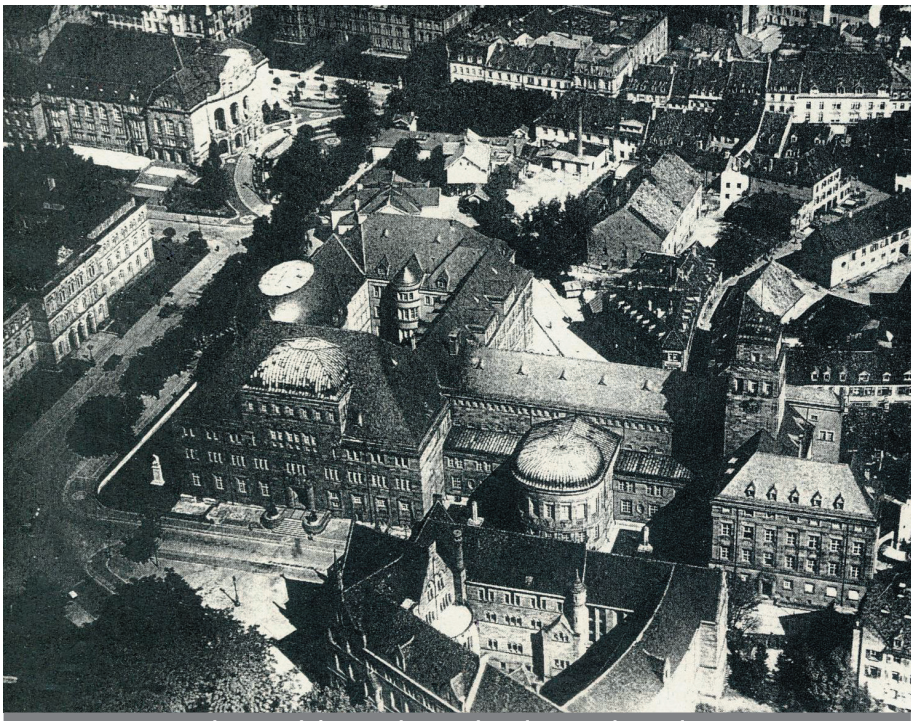
der funktion ist die form egal: römisches gebäuderecycling

Und Freiburg? Auch wenn die Stadt, nimmt man das legendäre Gründungsdatum Roms als Grundlage, rund 2000 Jahre jünger ist, so finden sich auch hier städtebauliche Aspekte, die nicht nur funktional sind, sondern auch das Stadtbild aufhübschen. Sieht man einmal von den Bächle und dem Münster ab, wird ein nicht unwesentlicher Teil des Stadtbildes auch von den Kollegiengebäuden der Universität bestimmt. Aufgrund des gestiegenen Bedarfs wurde Ende der 1960er Jahre begonnen, eine Universitätsbibliothek zu planen, die sich in wesentlichen Elementen an den umliegenden Gebäuden orientiert. So musste beispielsweise die Traufhöhe an das Stadttheater und das KG I angepasst werden. Bezüglich der Außenfassade heißt es in einem 1994 veröffentlichten

Bericht nach 15jähriger Nutzung: „Um die vorhandenen finanziellen Mittel so effektiv und ökonomisch wie möglich einsetzen zu können (…) wurde ein funktionaler Zweckbau aus Beton errichtet, dessen Äußeres trotz auflockernder Gliederung durch Geländer, Leuchten, Blenden u.a. für die Freiburger Bürger als Fremdkörper im Stadtbild gewöhnungsbedürftig war und erst durch die üppige, schnell wachsende Begrünung akzeptabel wurde. Durch die rötlich Färbung des komplexen Gebäudes wurde die Härte des Grauen gemildert und die Anbindung an die Kollegiengebäude bzw. der universitäre Zusammenhalt optisch betont.“ Nun mag es jemandem, der nicht in pulsierenden Großstädten aufgewachsen ist, seltsam anmuten, angesichts des spärlichen Efeubewuchses von einer Auflockerung durch Begrünung zu sprechen. Zu deutlich ist die architektonische Parkhausreferenz, die vor allem durch die rot-grauen Etagen betont wird. An sie haben sich die Freiburger gewöhnt, wie man sich an die Vorliebe eines Mitbewohners für Stinkkäse gewöhnt: Geht man durch die Küche, nimmt man den widerwärtigen Geruch zwar jedes Mal naserümpfend hin. Richtig froh ist man aber erst, wenn der Mitbewohner lange Ferien macht oder gar mit seiner Freundin zusammenzieht.

Eine derartige Missstimmung war durchaus vermeidbar. Ehe beschlossen wurde, die Universitätsbibliothek an ihrem derzeitigen Standort zu erbauen, stand dort das Rotteck-Gymnasium. Dieses war in einem wilhelminischen Ziegelbau untergebracht, welcher bei wohlwollender Betrachtung auch als Gebäude im Stil der italienischen Renaissance beschrieben werden konnte. Abgesehen von derlei architektonischer Haarspalterei bleibt jedoch zu konstatieren, dass das Gebäude nach der Erbauung im Jahre 1874 knapp hundert Jahre überdauert hat. Zugegeben, es waren nach einem Bombenangriff im Jahre 1944 einige Reparaturen nötig, jedoch war das Gymnasium schon 1950 wieder hergestellt und wurde acht Jahre später noch um eine Turnhalle erweitert. Ganze zwölf Jahre konnte dort noch Sport gemacht werden, bis die Schule umgesiedelt wurde.

Der Umzug ging einher mit dem Abriss, denn das Gebäude bot nicht genug Platz für die Dimensionen der zu bauenden Bibliothek. Anstatt eine ortsnahe Lösung für die gestiegenen Bedürfnisse der Universität zu finden, etwa durch Benutzung der Gebäude entlang des Werderrings, wurde die Form der Funktion geopfert.



der rotteckring vor dem neubau des umzubauenden

Nach 100 Jahren wurde das Rotteckgymnasium abgerissen und für 60 Millionen DM entstand die damals modernste Universitätsbibliothek Deutschlands. Sie hielt jedoch nicht einmal 30 Jahre und muss demnächst für rund 40 Millionen Euro überholt werden.

Hier nun zeigt sich der deutlichste Unterschied zwischen Freiburg und Rom. Während man einst eine gewisse Flexibilität an den Tag legte und Gebäude kurzerhand umwidmete, musste das Rotteck-Gymnasium aus- und das Gebäude einem Neubau weichen. Dieser bekam dann ein undichtes Dach und Fenster, die sich nicht öffnen ließen, wodurch besonders in den oberen Lesesälen ein Raumklima entstand, welches man getrost als muffig beschreiben kann. Dies soll sich grundlegend ändern. Den ersten Preis im Wettbewerb für die Neugestaltung bekam ein Stuttgarter Architektenbüro, weil sie ein laut Preisgerichtsprotokoll „aufregendes Juwel“ geschaffen haben. Der Entwurf, der an den einst durch den Aktionskünstler Christo verhüllten Reichstag erinnert, erscheint seltsam fremdartig, wenn man bedenkt, in welcher Umgebung er angesiedelt sein wird. Wie passt er sich optisch in die umliegenden Gebäude ein? Wirkt er nicht eher wie ein riesiges UFO, welches zwischen Stadttheater und KG I notgelandet ist? Oder stellt es doch den Leuchtturm dar, welcher eine Exzellenzuniversität auszeichnet?

Aber egal, wie diese Fragen beantwortet werden, ist klar: Freiburg ist nicht Rom. Der stadtplanerische Sündenfall lässt sich nicht rückgängig machen, das Gymnasium ist inzwischen umgesiedelt (und in einem wahrscheinlich absolut brandsicheren Betonbau untergekommen). Vor knapp 30 Jahren wurde die Gelegenheit verpasst, mit einem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert die universitären Herausforderungen des späten 20. zu meistern. Stattdessen ist es nun von Nöten, eine Menge Ressourcen für ein “Gebäude des 21. Jahrhunderts“ (Preisgerichtsprotokoll) aufzuwenden, die vielleicht anderweitig der Universität hätten zugute kommen können, wenn einst umsichtiger geplant worden wäre. Beispiele aus dem 7. Jahrhundert jedoch zeigen, wie man kosteneffizient bestehende Bausubstanz durch nur geringfügige Änderungen — vermutlich: Entfernung der Statuen von Merkur, Venus, Mars etc. — für künftige Generationen und deren Bedürfnisse nutzbar machen kann.

Hannes Hansen-Magnusson

jetzt ist schluss

freiburgs nachtleben leidet unter der sperrstunde

Licht an, Musik aus, alle nachhause gehen. Es ist erst drei Uhr morgens, und während in anderen Städten das Nachtleben seinem Höhepunkt entgegen steuert, ist in Freiburg genug für heute. Sperrzeit. Ein schwaches Bild für eine Stadt, die vor allem bei jungen Leuten beliebt ist und weithin als tolerant und liberal bekannt ist. Doch das Image bekommt spätestens dann empfindliche Kratzer, wenn trotz bester Stimmung die Party auf einmal beendet ist und man vor verschlossenen Türen vergeblich nach vertretbaren Alternativen sucht.

Denn wer als Club- oder Kneipenbesitzer keinen Ärger mit den Behörden haben möchte, tut gut daran, sein Etablissement spätestens zur vorgeschriebenen Zeit zu schließen. Und hier heißt es: alle Einrichtungen im Freien, wie zum Beispiel Biergärten, dürfen bis maximal 23 Uhr geöffnet haben, Bars und „Nachtlokale“ bis maximal 3 Uhr, allerdings nur, wenn der darauffolgende Tag kein Arbeitstag ist. „Für diejenigen, die bei uns Veranstaltungen machen, wäre es bestimmt einfacher, wenn es keine Sperrstunde gäbe“ sind sich die Macher des Kulturzentrums Z sicher: „Es würden wahrscheinlich mehr Gäste kommen, wenn sie von vorneherein wüssten, dass sie nicht schon um drei wieder gehen müssten.“ Bei der zuständigen Behörde, dem Ordnungsamt, sieht man die Sache gelassen und verweist auf die Ausnahme-Regelungen, nach denen Gaststätten-Betreiber einmalige oder dauerhafte Sperrzeitverkürzungen beantragen können. Dass das in der Praxis alles andere als einfach ist, liegt auf der Hand. Auch das Z hat eine solche Ausnahmeerlaubnis beantragt – und nicht bekommen: “So weit wir wissen, haben fast alle Clubs in Freiburg einen Antrag gestellt, aber man sieht ja, wie wenig letztendlich länger offen haben dürfen.“ Der Mehrheit bleibt also nichts anderes übrig, als sich den Zwängen der Obrigkeit zu beugen.

Und die gibt sich hartnäckig, wenn es um eine dauerhafte Aufhebung der Sperrzeit geht. Zumindest in Baden-Württemberg, denn Sperrzeit-Regelungen für das Gaststättengewerbe sind, wie so vieles, Sache der Länder. Und obwohl diese seit der Änderung des Gaststätten-Gesetzes im letzten Jahr durch den Bund nicht mehr zu Sperrzeiten verpflichtet sind, beharrt der Südwesten auf jener Regelung, welche laut offizieller Begründung Anwohner vor Lärmbelästigung schützen und Alkoholmissbrauch bekämpfen soll. Zwar können die Kommunen bis zu einem gewissen Grad durch eigenständige Verordnungen von den Vorgaben abweichen, doch zumindest in Freiburg ist das Ordnungsamt der Auffassung, mit den aktuellen Vorschriften den liberalen Tendenzen bereits ausreichend entgegen gekommen zu sein. Sie stellten demnach eine ausgewogene Regelung dar, dessen weitere Liberalisierung oder sogar Einschränkung auch davon abhänge, ob sich das feiernde Volk verantwortungsbewusst verhalte und auf die Anwohner Rücksicht nehme. „Das ist schon nachvollziehbar“, heißt es auch von Seiten des Z: „Nur stellt sich die Frage, ob es nicht lauter ist, wenn mit Sperrzeit um drei Uhr plötzlich eine große Gruppe von Menschen auf der Straße steht, die keine Lust hat, nach Hause zu gehen, als wenn ohne Sperrzeit die Leute nach und nach einzeln nachhause gehen.“ Um dennoch bei Störungen Ärger mit den Anwohnern zu vermeiden, haben die Macher des Z für diese eine Hotline eingerichtet, unter der sie sich mit den Türstehern in Verbindung setzten können, um die Quelle der Unruhe beseitigen zu lassen. Was offenbar besser funktioniert als man denkt, denn zu Anwohnern als auch Polizei besteht laut Z-Vorstand ein gutes Verhältnis.

Und siehe da, anlässlich der WM hat man sich in Stuttgart für die Zeit von Ende Mai bis Ende Juli sogar dazu durchgerungen, die Sperrzeit vorübergehend aufzuheben. Man möchte sich den Gästen als „Deutschlands schönste Fankurve“ präsentieren und als großzügiger Gastgeber auftreten, „der Verständnis hat, dass die Fans vor und nach den Spielen auch ausgiebig feiern wollen“. Jubel, Trubel, Heiterkeit – bis zum 23. Juli. Ab dann gilt wieder eine der rigorosesten Regelungen in Deutschland, die selbst hinter den bayerischen Verordnungen zurück bleibt. Bleibt einzig und allein die Hoffnung, dass die von Ministerpräsident Oettinger zum „Testlauf für eine dauerhafte Lockerung“ erkorenen WM-Wochen nachhaltig positive Auswirkungen auf die Sperrzeit-Regelung haben werden. Wenn nicht, wird dem Land Baden-Württemberg, oder zumindest der Stadt Freiburg auch weiterhin ein großer Minuspunkt in der Gunst der Jugendlichen anhängen und sicherlich nichts dazu beitragen, den Südwesten als jung und dynamisch zu präsentieren.

Arne Scheffler

faires handeln

Bananen, Ecuador, 1.49 Euro das Kilogramm. Die Antwort auf die Frage, welcher Anteil des Geldes nun jeweils für Anbau, Verarbeitung, Zwischenhandel und Transport dieser Bananen aufgewendet wurde, bleibt das Preisschild im Supermarkt schuldig. Neugierig geworden, wird man im Wirtschaftsteil der Zeitungen dagegen schnell fündig. Wenn die Weltmarktpreise für die typischen Exportprodukte der Entwicklungsländer (Kaffee, Kakao, tropische Früchte, Zucker) mal wieder sehr niedrig sind, kommt es praktisch Selbstmord gleich, für den Export anzubauen. In Ermangelung einer Alternative bleibt den Bauern der meisten Entwicklungsländer allerdings nichts anderes übrig als genau dies zu tun.

Seit Jahren gibt es nun das Projekt des Fairen Handels. Was steht hinter dem Begriff? Prinzip und Durchführung sind einfach zu verstehen: Der Preis für ein bestimmtes Produkt wird nach unten hin begrenzt, so dass die ProduzentInnen nie weniger als einen bestimmten Mindestbetrag für ihr Produkt erhalten. So wird ihr Erlös von den schwankenden Weltmarktpreisen abgekoppelt. Als Bedingung stellt der faire Handel, dass durch die höheren Löhne eingenommenes Geld in die wirtschaftliche und soziale Zukunft investiert wird. Jede ProduzentInnengemeinschaft bestimmt dabei selbst, welchen Projekten das Geld zugute kommen soll. Ein solches Projekt kann dann z.B. die Finanzierung eines Schulbaus oder die gemeinschaftliche Anschaffung eines Traktors sein.

Fairer Handel kommt außerdem ohne die typische Kette von Zwischenhändlern aus. So ist es gewährleistet, dass der größte Teil des hier gezahlten Preises bei den ProduzentInnen ankommt. Um nun sicherzustellen, dass all diese Punkte berücksichtigt werden, gibt es verschiedene Label-Organisationen, die unabhängige Kontrolle durchführen und das Label des „Fair trade“ vergeben.

Fairer Handel rechnet sich: Zum einen für die ProduzentInnen, die durch den angemessenen Lohn und die damit verknüpften Sicherheiten langfristig planen, sowie ihre soziale und wirtschaftliche Situation verbessern können. Ebenso lohnt er sich für die KonsumentInnen, die ein hochwertiges Produkt erhalten.

FAIRTRADE

Von Letzterem möchten wir euch gern überzeugen. Auf Anregung des Umwelt AKs werdet ihr in den Cafeterien bald die leckersten aller leckeren „fairetta“ Schokoriegel finden. Außerdem verhandeln wir mit der Mensaleitung derzeit zur Umstellung der Bananen auf fair trade. Auch der Kaffee sollte unseren Vorstellungen nach fair gehandelt sein. Auf diesem Gebiet ist noch etwas Arbeit zu tun. Ihr könnt uns dabei unterstützen, indem ihr darauf achtet, in den Mensen fair zu kaufen. Also, Augen auf im Mensaverzehr!

Einen Einblick in die Vielfalt der „Fair trade“ Produkte bietet die studentische Gruppe „Armutsbekämpfung im Dialog“ (AiD) am Donnerstag, den 06.07., mit ihrem fairen Brunch. Hiermit seid ihr herzlich dazu eingeladen!

Christine Wolf

[Christine ist im AK Umwelt aktiv.]

neue zeiten bei der nightline

Ab diesem Semester ist die Nightline Freiburg fünfmal die Woche erreichbar statt wie bisher an drei Tagen. Ihr könnt jetzt immer am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag sowie am Samstag und Sonntag unter der Nummer 0761/2039375 anrufen, jeweils von 21-1 Uhr. An den anderen Tagen ist die Nightline Heidelberg (06221/184708) für euch da.

Die Nightline ist eine telefonische Anlaufstelle für Studierende von Studierenden. Jeder kann bei uns anrufen. Wir haben ein offenes Ohr für Anliegen jeder Art, für Probleme, Sorgen und Fragen. Egal ob ihr etwas loswerden oder einfach nur reden möchtet, wir hören euch zu. Vielleicht wollt ihr eure Freunde nachts nicht aus dem Bett klingen, wenn ihr jemanden zum Zuhören braucht. Oder ihr wünscht euch einen unabhängigen Zuhörer. Dann könnt ihr uns anrufen. Es muss sich dabei nicht um ein schwerwiegendes Problem handeln, auch bei Themen rund ums Studium, Stress mit den Eltern oder in der WG, in der Beziehung oder bei Freundschaft versuchen wir euch zu helfen, wieder klarer zu sehen. Dabei wollen wir keine Ratschläge geben, sondern euch durch Zuhören und Nachfragen helfen, eine eigene Lösung zu finden. Alle Gespräche werden natürlich vertraulich behandelt und ihr braucht euren Namen nicht zu nennen.

Die Nightline Freiburg ist eine Gruppe von 35 ehrenamtlich engagierten Studierenden aus verschiedenen Studienrichtungen und Semestern. Alle, die mitmachen möchten, nehmen zuerst an einer zweitägigen Schulung teil, auf der sie eine Ausbildung in Gesprächsführung erhalten. Wir können keine professionelle psychologische Beratung bieten, haben aber den Vorteil, dass wir selbst Studierende sind und uns in einer ähnlichen Lebenslage befinden.

Nightline Freiburg
Im Semester:
Di-Do, Sa, So, 21-1 Uhr

0761/2039375

www.nightline-freiburg.de

indierock trifft elektroniknoisepop

Fast jeder Studierende kennt die kleine Kellerdiskothek in Freiburgs Innenstadt. Trotzdem fragt jeder noch mal nach wo das Konzert der dänischen Band „Epo 555“ stattfindet. Ja genau, im Elpi!

Der Laden, in dem man sich an anderen Tagen meist dicht gedrängt zu verschiedenen Rhythmen über die Tanzfläche schiebt, erstrahlt an diesem Abend, dem Abend des ersten Konzerts, in einem besonderen Licht. Verantwortlich dafür sind neben den leider etwas mageren Besucherzahlen, goldene Rettungsdecken die den Hintergrund der kleinen Bühne bekleiden. Kaum treten die vier Musiker nach einiger Verspätung endlich in dieses goldene Nest, kommt auch der letzte der rund 60 Gäste von der Bar zur Bühne und es geht los. Schon beim ersten Lied macht sich eine wohlig, angenehme Stimmung breit und alles scheint noch etwas mehr zu strahlen. Mit einer Mischung aus Indierock und Elektronik schaffen Mikkel, Ebbe, Camilla und Hans eine Atmosphäre, die man sonst eher von einem gemütlichen Abend mit Freunden im eigenen Wohnzimmer kennt. Doch gerade bevor man auf den Gedanken kommt, sich ein Sofa zu wünschen um die Musik zu genießen, rockt Sänger und Gitarrist Mikkel zu Harry Mämbourg auf einmal richtig los.

Gerade diese Mischung aus sanften Tönen, rockigen Einlagen und dem Schuss Elektronik scheinen den Erfolg der größten Indieband Dänemarks wohl auszumachen. Denn anders als im Freiburger Elpi spielen die vier in ihrer Heimat sowie zum Beispiel auch in Island vor einem circa 10 000 Menschen starkem Publikum. Doch anstatt von dem vergleichsweise kleinen Konzert in Freiburg enttäuscht zu sein, herrscht in der Band große Begeisterung. „Es ist gut wieder zurück zu sein. Hier können wir einander in die Augen schauen, sehen, dass die Musik die Leute erfreut und zum Lächeln bringt. Es ist wirklich cool“, so der Kommentar von Mikkel. Dass das auch die anderen Bandmitglieder denken, ist vor allem in Camillas Augen zu sehen, wenn sie die Melodica von den Lippen nimmt und verträumt ins Publikum schaut und wieder anfängt zu singen.

„Epo 555“ spielen inzwischen seid vier Jahren zusammen und waren mit ihrem zweitem Album „Mafia“ auf Deutschland-Tour. Ebbe (der meistens am Schlagzeug sitzt) und Mikkel machen die Musik zu den Texten die Letzterer fast ausschließlich auf Englisch und nicht auf Dänisch schreibt. Der Grund dafür wird einem schnell klar, wenn man sich durch die bandeigene Homepage schmökert und sich bei „syltetoej“ zum vierten oder auch fünften Mal die Zunge verrenkt. Wer von dieser Kostprobe noch nicht überzeugt ist sollte selbst auf die Homepage schauen. Das solltet ihr sowieso, denn statt irgendwelche Vergleiche mit irgendwelchen bekannten Bands anzustellen um euch „Epo 555“ näher zubringen, ist es wesentlich empfehlenswerter sich im Internet ein paar ihrer Lieder selbst anzuhören und sich über die netten kleinen Musikvideos zu freuen. Noch empfehlenswerter ist es im Übrigen sich die Band live anzusehen und wenn wir dem Organisator des ersten Elpi-Konzertes Matthias Cromm glauben können, wird das gar nicht mehr solange dauern.

Sabrina Swifka

[Sabrina wohnt eigentlich viel zu weit draußen um abends wegzugehen, gute Musik läßt sie sich dennoch nicht entgehen.]

schøne tøne im elpi von der dänischen band epo555

msaka fi mkongojo*

der könig und das sommerfest

Es war einmal… eine Schreibstube, in der viele kleine Schreiberlinge ihrem Herrn, dem König von ALU-Land, als Hofberichterstatter dienten. Quartal für Quartal entsandten sie die ihrer Meinung nach wichtigsten Informationen aus der oberen Etage der Trutzburg des Königs an die Untertanenschaft. Dieses niedere Volk, das aus allen Himmelsrichtungen herbeigeströmt war, um dem König zu dienen, und das dafür mit dem Titel „Studierende“ ausgezeichnet worden war, begnügte sich mit dem, was die hohen Herren im Umfeld des Königs ihm durch die Schreiberlinge mundgerecht servierten. Die letzten großen Unruhen, die sich gegen monetär nachteilige Entscheidungen des Königs und seiner adligen Verwandtschaft gerichtet hatten, lagen schon weit in der Vergangenheit, nur die Alten erzählten sich noch von Zeit zu Zeit hinter vorgehaltener Hand von diesen Taten. Bedächtige Ruhe lag über dem ALU-Land.

Doch, o Weh, der Schein trog! Eines Tages erhob sich ein Teil des Volkes gegen einen der emsigen Schreiberlinge, der wohl aus einer glücklichen Fügung, vielleicht auch aus einer bösen Vorahnung heraus sein Werk nicht signiert hatte. Was war geschehen?

Stein des Anstoßes war – nein, keine weitere weit reichende Entscheidung, kein neuerlicher Abgesang auf die Mitspracherechte des Volks. Es war – ein Satz. Wenige Worte nur, welche die Mühlen der Korrektur in der Schreibstube ungehindert passiert hatten, doch geeignet, einen Sturm der Entrüstung in der Untertanenschaft zu entfesseln. „Außerdem werden afrikanische Hilfskräfte für den Ballabend gesucht“, so hatte der unglückliche Schreiberling, vielleicht noch ganz ermattet vom Eifer des vorangegangenen verbalen Gefechts, im letzten Satz seiner Ankündigung des nahenden Sommerballs formuliert und damit das politisch korrekte Gewissen des niederen Volks erzürnt. „Schwarze sollen Weiße bedienen? Das stinkt nach einer Neuauflage des Imperialismus!“, wetterte das Volk. Über der Trutzburg des Königs zogen wieder Gewitterwolken auf, und man bemühte sich um Schadensbegrenzung: Die verantwortliche Dienerin ließ verlauten, dass damit Menschen gemeint gewesen seien, die den Ballbesuchern typische Bräuche und Sprachen ihrer Heimat näher bringen und, nun gut, auch an der Garderobe helfen sollten. Dass der Schreiberling den Begriff „Hilfskräfte“ verwandte, sei ein schmerzlicher Fauxpas: Keineswegs habe man diese Helfer zu unmündigen Objekten degradieren wollen, stattdessen verberge sich hier ein Hinweis auf die Bezahlung der fleißigen Hände nach HiWi-Tarif, war aus des Königs Hof zu vernehmen.

Dem Volk reichte eine solche Erklärung jedoch nicht: Einhellig einigten sich die aus den einzelnen Teilen des ALU-Landes entsandten Studierenden darauf, ihrem Unmut in einem offenen Brief Luft zu machen. So kehrte die Antwort auf des Schreiberlings Artikel auf demselben Weg in die Trutzburg zurück, auf dem dessen unglückliche Formulierung unter das Volk gebracht worden war – dem schriftlichen.

Und die Moral von der Geschicht’? Vergiss die Macht der Worte nicht!

Doro Lürbke

[*= Jäger sucht Personal.]

soziale erhebung

Der Studierende an sich existiert eigentlich nicht. Jeder hat seine ganz eigenen Erfahrungen, Vorlieben und Pläne, die ihn von den Kommilitonen unterscheiden. Schema F? 08/15? Gibt es nicht. Trotzdem wird manch einer kürzlich einen dicken Briefumschlag in der Post gefunden haben. Der Inhalt: Ein Fragebogen, mit dem das Deutsche Studentenwerk (DSW) in der mittlerweile 18. Auflage eine Sozialerhebung durchführt. Seit 1952 fühlt das DSW im Drei-Jahres-Rhythmus einer Schar zufällig ausgewählter Studierender auf den Zahn, um auf Grundlage der daraus resultierenden Daten eine Übersicht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland zu bekommen.

Was das DSW dabei interessiert? Ein Blick auf den Fragebogen verrät: Eine ganze Menge. Neben dem so genannten Kernbereich – „Hochschulzugang", „Strukturmerkmale des Studiums", „soziale und wirtschaftliche Lage", „sozio-demographische Angaben" – gibt es stets wechselnde Sonderthemen. Letztere richten sich indes nicht an alle ausgewählten Befragten, sondern nur an die Bildungsinländer, also deutsche Studierende und ausländische Studierende, die in Deutschland aufgewachsen sind. Bildungsausländer werden demgegenüber gebeten, eine Einschätzung des Studienlands Deutschland vorzunehmen.

Die Ergebnisse werden in einem Hauptbericht im Sommer 2007 sowie später in weiteren Sonderberichten veröffentlicht. Wer nun jedoch um seine Privatsphäre fürchtet und den Fragebogen daher in die nächste Papiertonne befördern will, für den gibt es Entwarnung: Für die Auswahl der Studierenden nach einem speziellen Schlüssel und das Versenden der Unterlagen sind die Hochschulen zuständig, beim Hochschul-Informations-System, das im Auftrag des DSW die Befragung durchführt, treffen die Fragebögen anonym ein. Also: Mitmachen!

Weitere Informationen gibt es im Internet unter

www.sozialerhebung.de

das neue kindergeld

Zwei Tage vor Redaktionsschluss haben die Bundesregierung und der Bundestag die Kürzungen im Kindergeld verabschiedet. Der Bundesrat muss noch zustimmen, aber ganz im Sinne des Merkel'schen „Durchregieren" wird es hier wohl zu einer Zustimmung kommen.

Alt:
Bisher bestand (in der Regel, es gibt Ausnahmen) für Studierende Anspruch auf Kindergeld bis zum 27. Lebensjahr.

Neu:
Ab jetzt wird das Kindergeld nur noch bis zum 25. Lebensjahr ausbezahlt. Immerhin gibt es Übergangsregelungen: Bis zum Jahrgang 1981 ändert sich nichts. Für Leute, die im Jahr 1982 geboren sind, gilt das 26. Lebensjahr als Obergrenze. Und für die danach geborenen die bereits beschriebenen 25 Jahre, aber der kein Kindergeld ausbezahlt wird. Gleich geblieben ist die Einkommensgrenze von 7680 netto EUR im Jahr. Auch Leute, die einen Wehr- oder Ersatzdienst geleistet haben (kein FSJ u.ä.), erhalten die abgeleistete Zeit angerechnet.

Probleme:
Problematisch ist für viele Studierende nicht nur der Wegfall des Kindergelds, sondern die unmittelbarne Folgen. Denn viele Transferleistungen des Staates sind an das Kindergeld gekoppelt, wie die (Halb-)Waisenrente oder die Kindergeldzulage. Es gibt z.B. auch Privatversicherungen, bei denen die Kinder nur dann mitversichert sind, solange sie Kindergeld erhalten. Viele LehrerInnenkinder werden diese Probleme kriegen …

Nächstes Mal werden wir euch erzählen, wie die Regierung mit dem neuen Elterngeld die Reichen untersützt und Studierende und andere GeringverdienerInnen (auch den ALG-II-EmpfängerInnen) benachteiligt.

Daniele Frijia,
Hochschulinformationsbüro Freiburg
www.hib-freiburg.de

impressum

u-asta-info # 754, 22.6.2006 (32. jahrgang), 16 seiten, auflage: 1.100 stück
druck: druckwerkstatt im grün

redaktion und layout: hermann j. schmeh (v.i.s.d.p.), hannes hansen-magnusson, georg wolf, jonatan cohen, dorothee lürbke, arne scheffler

v.i.s.d.p. für we are u: felix wittenzellner, c/o asta uni freiburg

kontakt: u-asta-info, c/o asta, belfortstr. 24, 79085 freiburg; fon (0761) 203-2035; fax (0761) 203- 2034; presse@u-asta.de oder in der redaktionssitzung, jeden donnerstag um 13 Uhr, asta.

das u-asta-info ist das offizielle organ des unabhängigen allgemeinen studierenden-ausschusses (u-asta) der uni freiburg. namentlich gekennzeichnete beiträge geben nicht unbedingt die meinung der redaktion/des u-asta wieder. die redaktion behält sich bei allen manuskripten das kürzen und den zeitpunkt der veröffentlichung vor.

das u-asta-info erscheint im semester 14-tägig donnerstags, mit extra-ausgaben zu semesterbeginn und zu den uniwahlen. das pressestatut kann eingesehen werden auf www.u-asta.de/engagement/referate/presse

festmarathon an der uni

Volles Programm für das Kulturreferat: Zu Anfang des Semesters gingen wir mit dem ersten Uni-Kinderfest am 20. Mai ins Rennen, dicht gefolgt vom studentischen Theaterfestival des SWFR, das ab dem 25. Mai zehn Abende mit Jurypflichten der angenehmen Art füllte. Nachdem die Vorbereitungen uns einige Monate lang auf Trab gehalten hatten, fand das erste Kinderfest der Universität Freiburg am Samstag, den 20.Mai, in der Mensa Rempartstraße statt.

Mit der Hilfe von 46 fleißigen Fachschaftlern aus verschiedenen Fachbereichen und diversen Freunden wurde ein erfolgreiches Fest für Groß und Klein auf die Beine gestellt, auch wenn das Wetter, im Gegensatz zu den Kids, nicht ganz mitspielen wollte. Unsere Mitarbeiter hatten jedenfalls am Malstand, beim Torwandschießen und bei den einzelnen Stationen unseres Jahrmarktes, wie u.a. Fische-Angeln für die ganz Kleinen, alle Hände voll tun. Mit der großartigen Hüpfburg hatten allerdings auch nur unsere Helfer vor Beginn des Festes ihren Spaß, denn 5 Minuten nach Beginn des Festes fing es an zu regnen und alles musste schnell in den großen Saal der Mensa geräumt werden. Die Hüpfburg war dazu leider zu groß.

dem ingeneur ist nichts zu schwör

Das Fest ging jedoch reibungslos weiter und auch beim Puppentheater und Mitmachmusizieren der Musikschule Freiburg hatten Kinder und Eltern eine Menge Spaß. Informieren konnten sich die (werdenden) Eltern bei Informationsständen von UNICEF, ProFamilia, dem Gleichstellungsbüro der Uni und dem Studentenwerk Freiburg, sowie an einem Stand des u-asta. Alle Angebote, ob nun Spiel oder Information, wurden begeistert genutzt und die ca. 400 Besucher hatten die Chance, untereinander Kontakte zu knüpfen und vor allem, einen schönen Nachmittag, trotz des schlechten Wetters zu genießen.

Im Nachklang und aufgrund des Feedbacks, das wir nach unserem Kinderfest bekommen haben, möchten wir einen Kaffe-und-Kuchen-Stammtisch für Studierende mit Kind gründen, bei dem sie sich untereinander besser kennen lernen können und so Netzwerke bilden. Wir stellen den Raum, die Kaffeemaschine und den ersten Kuchen und jetzt brauchen wir nur noch studierende Eltern, die Lust haben, zu kommen. Bei Interesse bitte melden: kultur@u-asta.de

Das schlechte Wetter jener Wochen wurde hingegen von Ulrich Stelter und John Koster vom SWFR und den Mitorganisatoren vom Wallgrabentheater begrüßt: Sie freuten sich über den traurigen Sommer und den anhaltenden Regen, versprachen sie sich davon doch einen regen Besuch des von ihnen gemeinsam initiierten 4. studentischen Theaterfestivals.

Von knapp 50 Bewerbungen wurden 10 Gruppen ausgewählt, die an je zwei Abenden in der Mensa Bar, der Alten Uni und dem Wallgrabentheater spielen durften und von einer fachkundigen Jury bewertet wurden. Die Jury bestand aus einer Vertreterin der lokalen Kultur- Redaktion der Badischen Zeitung, Julia Littmann, dem Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit beim Wallgrabentheater, Tim Lukas, und zwei Vertretern vom Kultur-Referat des AStA, Rebecca Esenwein und Eva Dohlus.

Überraschend und sehr erfreulich während des gesamten Theaterfestivals waren die große Bandbreite der gezeigten Stücke und das Engagement der Ensembles, die der Jury die Bewertung und endgültige Entscheidung nicht leicht gemacht haben. Neben zwei Ein-Mann (bzw. einem Einmann und einem Einfraustück), wurden auf der Bühne mal klassisch, mal postmodern, Stücke über die Liebe, Sex, den Tod, Vertrauen, Zukunftsängste, die Vergangenheit und wieder über Liebe und Sehnsucht, Zeitfragen und Medienkritik gezeigt.Da gab es zum einen mit „Blut“ bespritzte Maleranzüge und Gummihauben auf dem Kopf, viel Geschrei und persönliche Dramen, zum anderen sexuelle Akte mit und ohne Bierflaschen, aber auch Minimalismus und reduzierte Darstellung. Besonders die tolle Kammerspielatmosphäre, die der eindringlichen und grandios besetzten Aufführung des Stückes „Taking Sides“ von der Freiburger Gruppe ManiActs die richtige Spannung verlieh.

Zur Preisverleihung am 3. Juni in der Alten Uni waren viele Gruppen, Darsteller und Regisseure noch einmal versammelt, auch die beiden Preisträger aus Oldenburg und Mainz kamen angereist, um ihre Preise entgegen zu nehmen. Gewonnen haben die Gruppe „out-oldenburger Universitätstheater“ mit der selbst geschriebenen, tragikomischen Mediensatire „Bluemoon“ (1. Preis: Ensemblepreis- 1000 Euro). Als bester Schauspieler (2. Preis: 250,- Euro-Ehrung) wurde Michael Kinzer aus Mainz ausgezeichnet, für seine Sololeistung im Ein-Mann Stück: „Finnisch oder ich möchte dich vielleicht berühren“ und zu guter Letzt die Freiburger Schauspielgruppe „Immoralisten“ mit einem Sonderpreis für Ihre innovative Idee und deren hervorragende Umsetzung mit minimalistischen Mitteln in dem Live-Hörspiel „Das hohe Fenster“ von Raymond Chandler. Sie werden im kommenden Halbjahr regulär in den Spielplan des Wallgrabentheaters aufgenommen und dürfen dort auftreten.

Und wer Lust hat, uns bei unseren diversen Aktivitäten für die Studenten Freiburgs zu unterstützen: Wir freuen uns über jede/n und können Eure Hilfe sehr gut gebrauchen!

Eva Dohlus, Kulturreferat

ist das u-modell ein auslaufmodell?

interview mit dem designierten u-asta-vorstand hermann j. schmeh und benny greschbach

u-asta-info: Die Wahl ist vorbei. Wie fühlt ihr euch?

Benny: „Erleichtert, dass der Wahlkampfstress vorbei ist und dass man sich jetzt wieder sinnvolleren Tätigkeiten widmen kann als den ganzen Wahlkampf zu bestreiten und sich mit den hochschulpolitischen Gruppen zu kloppen."

Hermann: „Was den ‚Wahnkampf' angeht, wie ich ihn auch gerne nenne, kann ich da durchaus zustimmen. Und natürlich sind wir auch froh, dass wir ein überragendes Ergebnis von 10 Sitzen erzielt haben. Ich hätte das persönlich nicht gedacht. Wenn man mit dem vorletzten Jahr vergleicht – mit diesem kann man besser vergleichen, da letztes Jahr die Listensituation völlig anders war – dann haben wir uns von unter 50 Prozent auf über 60 gesteigert und haben uns von 8 auf 10 Sitzen im AStA gesteigert. Das ist schon ein sehr positives Ergebnis.

Was waren eure Zielsetzungen im Wahlkampf und wie seht ihr sie erfüllt?

Benny: „Ich hatte die Hoffnung, dieses Jahr noch mal stärker den Strukturwahlkampf reinzubringen. Also den Leuten klarzumachen, dass es hier nicht in erster Linie um Inhalte geht, die sie wählen, sondern um die Struktur der Studierendenvertretung. Das gute Ergebnis spricht da hoffentlich für sich."

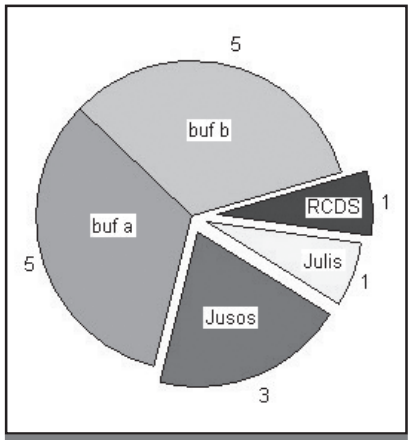
Hermann: „Mein persönliches Anliegen war es im Wahlkampf und wird es auch sicher während meiner Vorstandszeit sein, näher an die Fachschaften, näher an die Studierenden zu kommen. Ich habe auch von einigen Leuten im Wahlkampf gehört, dass man sehr wenig mitkriegt von dem, was wir tun, wenn man nicht direkt in der FS ist oder in der FSK sitzt."

Glaubt ihr dass die geringe Wahlbeteiligung (13,4%) euch in die Karten gespielt hat?

Hermann: „Sicherlich hilft eine geringe Wahlbeteiligung den buf-Listen, aber es ist natürlich kein Ruhmesblatt für die Uni und keines für die Studierenden.

Warum war die Wahlbeteiligung so gering und ist es überhaupt möglich, durch Wahlkampf mehr rauszuholen?

Benny: „Die Unterschiede waren so gering zu den letzten Wahlen, dass ich nicht glaube, dass es der entscheidende Faktor gewesen ist. Ich will die Studierendenschaft da ein bisschen verteidigen: Wenn man die Wahlbeteiligung vergleicht mit den Wahlbeteiligungen von Bundes- oder Landtagswahlen, dann sind das krass andere Bedingungen. Allein die Öffentlichkeitsarbeit: Es gibt zum



asta-sitze nach dem vorläufigen ergebnis

Beispiel keine Wahlbenachrichtigungen, die an die Leute verschickt werden, und auch wenn viel plakatiert wird, ist das im Vergleich zur Bundes- oder Landtagswahl sicherlich nicht so präsent, auch in den Medien, sei es Fernsehen oder Radio oder ähnliches, die bei Landtags- oder Bundestagswahlen stärker ins Gewicht fallen. Das alles haben wir hier an der Uni nicht. Zudem muss man auch sehen, dass die Kompetenzen des AStA natürlich sehr stark beschränkt sind, was sicherlich auch bei vielen Personen zu einer Wahlverdrossenheit führt, wenn sie sehen dass die Spielräume der Studierendenvertretung nicht so groß sind. Es sind glaube ich sehr viele Faktoren, die da mit hineinspielen …"

Hermann: „Zumal es an anderen Hochschulen – ob verfasste Studierendenschaft oder nicht – auch keine höheren Wahlbeteiligungen gibt. Ich habe mit einer Studentin der Berliner Humboldt-Universität gesprochen, die hatten bei ihrer Wahl eine Wahlbeteiligung von 6,5 %. Das ist bitter, aber wahr."

Habt ihr vor, im nächsten Jahr noch Freizeit zu haben?

Hermann: „Ja, vor haben wir es schon. Ich denke schon, dass wir Freizeit haben werden. Wir werden uns sicherlich die Freizeit auch nehmen müssen, um nicht auszubrennen. Was halt eingeschränkt werden muss, ist der Unibetrieb, das ‚normale' Studium."

Benny: „Ich denke auch, das lässt sich gegebenenfalls kombinieren. Man kann auch Freizeit auf dem AStA haben … Nein, ich denke, es ist schon ein sehr zeitintensiver Job, der da auf uns zukommt, aber ich sehe das genauso. Ich werde meine Uniaktivitäten auf nahezu null zurückfahren. Insofern hoffe ich, dass ich da neben der intensiven Arbeit auch noch ein bisschen Freizeit haben werde.

Was sind eure Ziele für die nächsten Semester?

Hermann: Die Ziele hat uns ja quasi der Rektor gesteckt. Sicherlich einmal mit dem Jubiläum, wo wir Studierende die Aufgabe haben, auch mal einen Blick zurück zu wagen in die 550jährige Geschichte der Uni. Dort wo der Rektor lieber nach vorne schaut und seine Leuchttürme aufbauen will, haben wir schon die Verantwortung, mit einem Blick zurück Perspektiven nach vorne zu entwickeln. Also einerseits aktiv mitgestalten indem man zum Beispiel auf das Mundtot-Jubiläum hinweist, denn seit 30 Jahren darf der Asta sich nicht mehr zu politischen Dingen äußern. Daneben soll

es natürlich noch mehr Aktionen geben, vor allem auch von den Fachschaften. Ich hoffe da auf kreative Ideen bei denen wir gerne mithelfen. Der zweite große Posten ist, die Studierenden besser zu erreichen, noch mehr Fachschaften in die FSK zu bekommen, die Vernetzung zwischen u-asta und Fachschaften und der Fachschaften untereinander zu verstärken. Da müssen wir jetzt ran, denn ansonsten sehe ich ein Nachwuchsproblem auf uns zukommen. Es könnte passieren, dass wir irgendwann – so Gott hoffentlich nicht will – keine ReferentInnen oder Vorstände mehr haben."

Benny: „Zu erwähnen ist natürlich noch die Arbeit zu den Studiengebühren, die sich in anderer Form fortsetzen wird. Es geht um die Frage der Verteilung der Gelder: Inwiefern Studierende da mitarbeiten können und wollen oder ob das überhaupt auch ermöglicht wird. Das wird hochschulpolitisch zu dem zentralen Thema werden. Des Weiteren wird es für Studierende immer schwerer sich zu engagieren, vor allem aufgrund der flächendeckenden Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge und der Studiengebühren. Deswegen müssen wir darauf achten, dass die Strukturen sich hier im u-asta weiterhin so offen wie bisher, wenn nicht sogar noch offener, gestalten und so eine breite Mitarbeit der Basis der Studierenden auch weiterhin möglich ist. Das ist eben das Fundament dieser Form der Studierendenvertretung."

Ihr sprecht von Nachwuchsproblemen und dem Zeitmangel aufgrund der Bachelor/Master-Studiengänge. Glaubt ihr, das u-Modell ist ein Auslaufmodell?

Benny: „Würde ich auf keinen Fall so sagen, im Gegenteil. Es birgt noch die größte Chance, da gegensteuern zu können. Ich sehe es einfach als unabdingbare Grundlage für die Arbeit der Studierendenvertretung, dass sich viele Personen daran beteiligen. Wenn man jetzt den Rückzieher macht und sagt, es kommen Studiengebühren und Bachelor/Master-Studiengänge, dann machen wir uns ein einfacheres Modell, beispielsweise das des Studierendenparlamentes, dass sich dann nur einmal im Jahr trifft, wo sich die Leute nur einmal im Jahr hinstellen müssen und repräsentative Vertreter wählen, die dann im vermeintlichen Wählerwillen die politischen Geschicke leiten, dann birgt das glaube ich die größere Gefahr, dass man die Arbeit der Studierendenvertretung von den Studierenden zu weit entfernt."

Hermann: „Die große Stärke des u-Modells ist die Flexibilität. Die Leute können in den u-asta reinkommen, wenn sie ein Anliegen haben oder zu einer konkreten Sache arbeiten wollen, müssen sich dann aber nicht auf ein Jahr wie in einem Parlament verpflichten, immer da zu sein. Und wenn sie nicht mehr mitarbeiten wollen, können sie auch einfach wieder gehen. Diese Flexibilität sollten wir uns erhalten."

Warum ist der Frauenanteil im u-asta so niedrig?

Benny: „Es lässt sich natürlich durch alle Gremien hinweg feststellen, dass der Frauenanteil tatsächlich geringer ist. Es ist ähnlich wie an den offiziellen Uni-Gremien: Allein wenn man sich das Verhältnis Professorinnen zu Professoren anschaut, hat man noch extremere Verhältnisse als hier auf dem AStA. Wir bemühen uns sehr darum – es ist ja ein aktuelles Thema: Gleichstellung und Frauenförderung. Da muss man sicherlich weiter daran arbeiten. Aber eine genaue Ursachenanalyse fällt mir schwer."

Hermann: „Es ist immer schwer, weibliche Leute für das Vorstandsamt zu finden, das gebe ich zu. Es ist natürlich die Frage, warum Frauen nicht in das Spitzenamt wollen. Aber ich habe darauf auch keine Antwort."

Wie ist eure genaue Haltung zum Thema Studiengebühren? Einerseits immer noch dagegen sein, aber andererseits bei der Verteilung der Gelder mitwirken wollen. Wie geht das zusammen?

Hermann: „Das ist eine Gratwanderung, die wir, seit das Gesetz beschlossen ist, ohne abzustürzen zu gehen versuchen. Es ist natürlich schwer, das zu vermitteln. An unserer grundsätzlichen Ablehnung gegen Studiengebühren hat sich nichts verändert. Aber ich sehe es als Aufgabe einer Studierendenvertretung, das Optimum für die eigenen Studierenden herauszuholen. Und es ist eben gerade die Diskussion im Gange, ob es für die Studierenden besser ist, diese Ablehnung deutlich zu machen und die entsprechenden Gremien zu boykottieren, oder ob man mehr erreichen kann, wenn man den geringen Einfluss, den wir haben, wahrnimmt, um den Rektor irgendwie dazu zu bewegen, unser Geld – denn es ist unser Geld – da hin zu leiten, wo es für die Gesamt-Uni am nötigsten ist."

Benny: „Ich bin in diesem Punkt noch nicht wirklich festgelegt. Wenn es jetzt in den Gremien so läuft, wie es sich teilweise schon andeutet, dass zum einen 40 % der Gelder sowieso aufgrund der Rücklagen für Kreditausfälle und der Verwaltungskosten nicht an der Uni landen und darüber hinaus sehr große

die ergebnisse

In den Senat gewählt sind somit Rike Sinder, Benny Greschbach und Hermann J. Schmeh (alle buf) sowie Eva Gallwitz (Juso HSG). Wahlbeteiligung: 13,4%

	Theologie	Jura	Wirt.- u. Verh.-wiss.	Medizin	Philologie	Philosophie	Mathe/ Physik	Chemie	Biologie	Forst- u. Umweltwiss.	Informatik	Summe	in %
Jusos	26	497	136	502	299	236	132	102	206	124	46	2306	21,92
buf A	193	257	162	254	455	567	424	353	90	204	249	3208	30,49
buf B	50	341	247	207	409	693	327	235	233	79	242	3163	30,07
RCDS	165	309	93	116	121	101	30	59	14	31	54	1093	10,39
JuLis	4	313	56	161	36	58	22	38	17	7	38	750	7,13
Gültige Stimmen	438	1717	694	1340	1320	1655	935	787	560	445	629	10520	100

Beträge offensichtlich schon länger verplant sind für die ‚Universitätszentren'. Diese haben vorher eine Anschubfinanzierung vom Land bekommen und sollen jetzt nicht mehr vom Land, sondern von den Studiengebühren finanziert werden. Dann wird ein Teil der Studiengebühren also eher dafür verwendet, Landeshaushaltslöcher zu stopfen als wirklich der Lehre an der Uni zugute zu kommen, wie wir es befürchtet haben. Da muss man schauen, ob der verbleibende Teil, über den man noch mitentscheiden kann, noch ins Gewicht fällt und ob man tatsächlich noch die Einflussmöglichkeiten hat, darüber mitzuentscheiden. Wenn am Ende doch der Rektor das letzte Wort spricht, wie es vom Gesetz vorgesehen ist, was dann wiederum auf eine Legitimation scheindemokratischer Mitwirkung hinausläuft, dann ist das eine Situation, wo ich auch sagen würde, das macht keinen Sinn, überhaupt in dieser Form daran mitzuwirken.

Letzte Frage: Wenn ihr die Wahl hättet zwischen dem u-asta-Vorstand und einer besonders attraktiven Freundin. Wofür würdet ihr euch entscheiden?
Benny: „Ich hab ja beides schon."
Hermann: „Dann ist die Frage wohl für mich. Ich glaube, eine Freundin, die meine Arbeit nicht akzeptiert und mir da so enge Grenzen setzt, ist keine mir sympathische Person."

Das Interview führten
Georg Wolf und Jonatan Cohen

kommentar

Die Uni ist wieder unbunt, trist und öde ohne die ganzen bunten Wahlplakate, die wohl kaum einer alle gelesen hat. Und wieder einmal bleibt ein schaler Geschmack zurück, weil die Frage, ob sich der Aufwand gelohnt hat, wieder einmal unbeantwortet bleibt.

An den Ergebnissen der diesjährigen Wahl lässt sich dies nämlich nur bedingt ablesen. Der RCDS braucht nur groß anzukündigen, dass er dieses Jahr eine Selbstverständlichkeit tut, nämlich seine Wahllisten abgeben, und schon bekommt er zehn Prozent. Die Julis dagegen, die hauptsächlich mit ihren drei Spitzenkandidaten warben, fuhren eine Schlappe ein: Im Vergleich zu den letzten Jahren verloren sie anderthalb Prozentpunkte.

Das mag vielleicht auch daran liegen, dass bei diesen Gruppen eher das Label gewählt als ihre Arbeit bewertet wird. Denn weder vom RCDS noch von den Julis kam im letzten Jahr auch nur irgendetwas Konstruktives. Und die einzigen, die bei dieser Wahl zulegen konnten, waren die Jusos – obwohl auch sie sich mit eigenen Ideen nicht gerade hervorgetan haben. Aber sie haben es besser verkauft.

Für die buf-Listen und den u-asta heißt das, dass sie ihre Leistungen den Studierenden besser vermitteln müssen. Die Öffentlichkeitsarbeit bedarf dringend weiterer Verbesserungen. Der neu eingerichtete u-asta-Newsletter kann hier nur einen Anfang darstellen. Daß sich zudem der Grüne-Jugend-Bonus, die letztes Jahr auf einer eigenen Liste antrat und so dem u-Modell elf Unterstützer im AStA bescherte, nicht würde halten lassen, war klar. Daß die buf-Listen im Vergleich zum letzten „normalen" Wahljahr 2004 trotzdem über zehn Prozent und damit zwei AStA-Sitze zulegen konnten, deutet an, daß da noch mehr zu holen ist. Und solange die hochschulpolitischen Gruppen nicht aktiv Alternativen aufzeigen, die mehr beinhalten als die leidige Systemdiskussion, stehen die Chancen gut, weiter Boden gutzumachen.

Hermann J. Schmeh

die studentischen mitglieder der fakultätsräte

Theologie	Jura	Wirt.- u. Verh.wiss.	Medizin	Philologie	Philosphie	Mathe/ Physik	Chemie	Biologie	Forst- u. Umwelt-wiss.	Informatik
Nathalie Dickscheid	Marietta Pietrek	Kathrin Böker	Tilmann Todenhöfer	Elisabeth Duensing	Johanna Kranich	Charlotte Jungmann	Veronika Ungar	Dagmar Rotzler	Katja Giersemehl	Ina-Maria Linder
Jakob Henkelmann	Jörg Domisch	Lorena Krippeit	Susanne Flaig	Johanna Hurst	Martin Foerster	Franziska Jahnke	Michael Schwarz	Melanie Wagner	Katharina Haunerland	Larissa Wißmann
Marius Fletschinger	Timo Schwarzwälder	Thorsten Henne	Hatem Ben Nasr	Elisabeth Märtterer	Michael Eggert	Benedikt Kaiser	Nicholas Bartl	Michael Bauer	Simon Köhl	Benjamin Greschbach
Johannes Reich	Christine Zedler	Andreas Eberhard	Lale Fenske	Janja Soldo	Julian Karwath	Fabian Bohnet-Waldraff	Mario Keßler	Albrecht Vorster	Joscha Metzger	Hagen Meyer
Clara Bernheim	Henrike Hepprich	Valentin Jäger	Meike Bauer	Sebastian Frese	Christian Knapp	Markus Debatin	Stefan Wessner	Sebastian Kluthe	Verena Quadt	Jochen Eisinger
Lukas Schmitt			Shadi Razmdjou				Michael Daub		Eike Hellmann	Arne Dannenberg

service & termine

Vorstand/Sekretariat/Referate/AKs sind c/o AStA (Studierendenhaus), Belfortstr. 24, 79085 Freiburg zu erreichen.
Weitere Informationen (z.B. aktuelle Termine) gibt's unter **www.u-asta.de**

sekretariat/u-asta-service *(Telefon 203-2032, Fax -2034)* – www.u-asta.de/service

sekretariat/u-asta-service: *(info@u-asta.de)* Wochentäglich 11 - 14 Uhr
Sarah Schwarzkopf, Jochen Mehre
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B.: Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee …)

beratungen *(Die Beratungen sind für Studierende kostenlos!)* – www.u-asta.de/service/beratungen

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: *(hib@u-asta.de)* Mo 12 - 14 Uhr
Daniele Frijia
BAföG-Beratung: *(bafoeg-beratung@u-asta.de)* 1./3. Fr im Monat 14-16 Uhr
Anka Schnoor und Alexander Janke
AStA-Rechtsberatung: Di 14 - 16 Uhr
Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

konferenzen *(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)* – www.u-asta.de/struktur

konf (u-asta-Konferenz): *(vorstand@u-asta.de)* Do 14 Uhr
Hieran nehmen Vorstand und ReferentInnen teil. Regelmäßiger Termin steht noch nicht fest.
FSK (Fachschaftskonferenz): *(fsk@u-asta.de)* Di 18 Uhr
Höchstes beschlussfassendes Gremium zwischen den Vollversammlungen. Hier entscheiden die Fachschaften über die Arbeit der Unabhängigen Studierendenschaft.

vorstand *(Telefon 203-2033, Fax -2034)* – www.u-asta.de/struktur/vorstand

Vorstand: Anna Bauß, Lukas Schäfer, Felix Wittenzellner; *vorstand@u-asta.de*

referate *(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!)* – www.u-asta.de/engagement/referate

Finanz-Referat: Sarah Schwarzkopf; *finanzen@u-asta.de*
FSK-Referat: Julian Karwath, Michael Daub; *fsk@u-asta.de*
Kultur-Referat: Rebecca Esenwein; *kultur@u-asta.de* ..... Mi, 11 Uhr
Ideologiekritik: Martin Schwietzke; *ideologiekritik@u-asta.de* ..... Mi, 19.30 Uhr
Presse-Referat (u-asta-info): Hermann J. Schmeh; *presse@u-asta.de* ..... Do, 16 Uhr
PR-Referat: Benjamin Greschbach; *pr@u-asta.de* ..... Mi, 19.30 Uhr
Queer-feministisches Frauen-Referat (qffr): Katharina Eichler; *qffr@u-asta.de* ..... Mo, 12 Uhr
Schwule/Lesben/Bisexuelle-Referat (Schwulesbi): Frank Haase; *schwulesbi@u-asta.de* ..... Mo, 19 Uhr
Studieren ohne Hürden (SOH): *soh@u-asta.de* ..... Fr, 15 Uhr
Alle Referatstreffen – sofern nicht anders angegeben – auf'm AStA, Belfortstr. 24.

Zur Zeit nicht besetzt:
HochschulPolitik (HoPo-Referat)
Internationales Referat
Umwelt-Referat
Sozial-Referat